

Ab jetzt:
2,40 Euro

NICHT DICKER,
ABER TEURER!

Weil wir noch mehr
helfen wollen!

Obdachlose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn



Interview:

Sportfreunde Stiller

„Wir haben nur eine Welt“



Silicon
Valley:
Teilen
als
Geschäft

S. 4



Dževad
Karahasan:
Reden über
Rupert
Neudeck

S. 14



USA
Alltag:
Krank
durch
Armut

S. 18

Liebe Leserinnen und Leser,



Johannes Doerrenbacher ist Streetworker bei *fiftyfifty* und verantwortlich für unsere alternativen Stadtführungen mit Wohnungslosen und das Projekt „housing first“.

Wir danken für Ihre Spende.
Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100 4305
3966 1431
BIC: PBNKDEFF

aus dem Verkauf von Kunst konnten wir in Düsseldorf ein wunderschönes Haus mit sieben Wohnungen erwerben, in das demnächst neun langzeitobdachlose *fiftyfifty*-VerkäuferInnen einziehen werden. Zum Beispiel die hochschwängere Cornelia und ihr Mann Sebastian, der ehrenamtlich Hausmeister in dem neuen Projekt sein wird. Oder Sandra, die nach einer Vergewaltigung psychisch krank ist und danach drogenabhängig wurde. Sie ist mittlerweile seit vielen Jahren clean und eine unserer beliebten StadtführerInnen, die Interessierten eine ganz andere Seite des schicken Düsseldorfs zeigen, nämlich, wo Obdachlose übernachten, wo der GuteNachtBus Hilfe anbietet, wo unsere rollende *underdog*-Praxis für die Hunde der Obdachlosen Halt macht ... Sandra freut sich: „Zum ersten Mal seit über zehn Jahren habe ich wieder eine eigene Dusche, eine eigene Küche und kann die Tür hinter mir zumachen.“ Auch Markus, ebenfalls alternativer Stadtführer, ist glücklich. „Ich bessere mein karges Geld vom Amt mit dem Verkauf der *fiftyfifty* und mit Flaschensammeln auf. Wer gibt einem wie mir schon eine Wohnung?“

Die Belegung unseres neuen Hauses folgt einem innovativen Konzept, das sich „housing first“ nennt. Es realisiert die Idee, dass eine menschenwürdige, normale Wohnung, also *keine* Notunterkunft, der entscheidende Schritt dazu ist, alle anderen Probleme nach und nach in Angriff zu nehmen. Eine mit *fiftyfifty* befreundete Organisation in Wien hat das in den USA entwickelte Konzept bereits erfolgreich umgesetzt. Wir waren vor Ort, um von den KollegInnen in der österreichischen Hauptstadt zu lernen.

Um das neue Haus schnell an den Start bringen zu können, brauchen wir für den Umbau noch 40.000 Euro. Eine große Wohnung muss geteilt werden. Es müssen Feuermelder in allen Wohnungen angebracht werden. Der Garten muss gestaltet werden. Dito ein Gemeinschaftshäuschen. Und, und, und.

Daher meine große Bitte: Helfen Sie uns mit einer Spende. Ich vertraue auf Ihre Hilfe und danke Ihnen von ganzem Herzen im Namen von Sebastian, Cornelia, Gabi, Markus und all den anderen.

Herzliche Grüße, Ihr

12 MONATE BEI IHNEN ZUHAUSE FÜR 10 EURO. DANKE!

underdog
10 JAHRE BEST FRIENDS

FÜR 10 EURO AB SOFORT
BEIM *fiftyfifty* VERKÄUFER



Prognosen und Wirtschaftsexperten

Von Volker Pispers



Foto: Nico Bellgardt, Wikipedia

Nach uns die Sintflut, so leben wir hier seit 40 Jahren. Der Club of Rome hat vor 40 Jahren geschrieben: „Wir verbrauchen die Ressourcen der Welt schneller als sie nachwachsen können.“ Übersetzt für unsere Lebensverhältnisse: Wir fressen zu viel Fleisch, wir fahren zu viel Auto. Was war die Konsequenz? Wir fressen noch mehr Fleisch und fahren noch mehr Auto. Fleisch ist im Supermarkt inzwischen im Kilopreis billiger als anständige Tomaten - und die bestehen bis zu 99 Prozent aus Wasser. Die Produktion von Fleisch verursacht inzwischen mehr CO₂ als der ganze Straßenverkehr. Die Massentierhaltung in Deutschland ruiniert unser Trinkwasser mit Nitrat. (...) Wir denken aber nicht dran, anders zu leben, weniger Fleisch zu essen, weniger Auto zu fahren.

Nein, wir gehen davon aus, dass alle Menschen auf der Welt so leben können wie wir; mit Hilfe der freien Marktwirtschaft und dank des ewigen Wachstums können alle Menschen, die fleißig sind und in die Hände spucken, auf der Welt so leben wie wir. Alle können so viel Fleisch fressen, alle können so viel Auto

NEU: fiftyfifty-Hörbuch mit 12 Top-Kabarettisten und einem Song der Toten Hosen für nur 5 Euro. Jetzt bei Ihrer/m Verkäufer/in

fahren, da muss ich doch keine Klimaexperten mehr zu Rate ziehen, was mit dem Meeresspiegel passiert. (...)

Prognosen, was für ein Quatsch. Konjunkturprognosen kennen Sie doch auch, oder? Machen die zweimal im Jahr. Die Frühjahrs-

weisen und die Herbstzeitlosen. Machen die seit über 40 Jahren. Jedes Jahr zwei Konjunkturprognosen. Hat noch nicht eine von gestimmt. Ist Ihnen das eigentlich klar? Können Sie nachgucken. Sie können genauso gut einen Popel in die Zeitung kleben. Hat denselben Informationsgehalt. 80 Versuche, kein Treffer. Irgendwann gibt man doch mal auf, oder? Ich mein, wenn der IQ auch nur leicht über der eigenen Körpertemperatur liegt, da sagt man doch irgendwann mal: „Wir wissen auch nicht, was nächstes Jahr ist. Warum fragt ihr immer wieder? Hier ist der Becher, würfelt euch die Prognose selber.“ Stattdessen gibt es immer noch den ifo-Geschäftsklimaindex, der kommt jeden Monat (...), ein wichtiges Barometer für die deutsche Wirtschaft. Barometer kennen

Sie? Klopft man so drauf, macht der Zeiger „brrrr“. Wissen Sie was das ist? Die Mitarbeiter des ifo-Instituts München (...) telefonieren einmal im Monat mit siebentausend ausgewählten Managern und Unternehmern und befragen die nach ihren Erwartungen für das nächste halbe Geschäftsjahr. Das heißt die akademischen Kaffeesatzleser telefonieren mit den Glaskugelbesitzern. Daraus errechnet der promovierte Pöbel einen Index mit einer Stelle hinter dem Komma. Und dann steht in der Zeitung „Der ifo-Geschäftsklimaindex ist stärker gestiegen oder gesunken, als von Experten erwartet.“ Das heißt, es gibt auch noch Experten, die dafür bezahlt werden, dass sie erwarten, was die anderen wohl erwarten. Ja wie lustig ist das denn? **ff**



Volker Pispers: „Wir fressen zu viel Fleisch, wir fahren zu viel Auto.“ Karikatur: Michael Kountouris

Volker Pispers

Volker Pispers ist in der 21-jährigen Geschichte von *fiftyfifty* alle zwei Jahre ohne Gage für unsere Obdachlosenhilfe aufgetreten. Nun gibt es eine CD mit einem Beitrag von ihm und 11 anderen Top-Kabarettisten. Die Toten Hosen haben ihren Song „Steh auf, wenn du am Boden bist“ beigesteuert. Die CD kostet nur 5 Euro und wird auf der Straße von Wohnungslosen verkauft. Die Hälfte dürfen sie, quasi als Weihnachtsgeld, für sich behalten. Je 1,50 Euro fließt in die Renovierung unseres neuen Hauses für Obdachlose in Düsseldorf-Gerresheim.

Teilen in Zeiten der Sharing Economy

Silicon-Valley-Konzerne feiern sich als große Weltverbesserer. Dabei ziehen sie nur neue, milliardenschwere Geschäftsmodelle durch.

G *et connected! Share!* Verbinde dich! Teile! Man könnte meinen, die Botschaft von Sankt Martin sei lebendiger denn je. Der römische Legionär, geboren übrigens um 316, also vor 1.700 Jahren - auch er nahm schließlich Kontakt auf, nämlich zum frierenden Bettler am Stadttor vor Amiens (er hätte ihn ja auch ignorieren können, wie es die anderen taten), und auch er teilte, nämlich seinen Mantel. Wofür er prompt, folgt man einer der historischen Quellen, wegen mutwilliger Beschädigung von Armeeeigentum eingesperrt wurde. Kein Wunder, dass er den Kriegsdienst bald ganz hinschmiss.

Life's better when we're connected, Life's for sharing, connecting people - all die Slogans der Kommunikations- und Digitalbranche klingen schön, aber es ist ein Märchen, dass so die Welt besser und gerechter würde und die Menschen wirklich einander näher kämen. „Eine echte soziale Verbindung setzt Offenheit voraus“, schreibt Tobias Haberl, „aber wie sollen wir das hin-

kriegen, wenn wir es nicht mehr schaffen, mal für zehn Minuten nicht auf unser Telefon zu glotzen oder es einfach mal zu Hause zu lassen?“¹

Neue Sharing-Economy-Unternehmen wie die Fahrdienst-Plattform Uber oder die Gästezimmer-Vermittlung Airbnb werden von ihren Propagandisten als epochaler Beitrag zu einer humaneren, faireren und nachhaltigeren Welt gefeiert. „Tatsächlich“, so Haberl, „verdienen ein paar Dutzend Konzerne mit verhältnismäßig wenig Beschäftigten Milliarden, was okay wäre, wenn sie nicht ziemlich aggressiv Regeln formulieren und gleichzeitig jeden Menschen zu einem kalkulierenden Marktteilnehmer machen würden.“² Sharing! tönt es allenthalben aus dem Silicon Valley, aber teilen die Unternehmen vielleicht ihre Gewinne, zum Beispiel indem sie angemessen Steuern zahlen? Teilen sie die Daten, die sie unablässig und kostenlos von ihren Kunden absaugen? Von wegen.



Wer ständig auf sein Smartphone sc haut, ist optimal geschützt vor dem Anblick bedürftiger Menschen. – „Bettlerhand“ von Katharina Fritsch. Foto: Atelier Fritsch

Luise Tremel von der Stiftung „Futurzwei“ hat kürzlich auf einem Symposium in Weimar, das sich auf breiter internationaler Basis mit Projekten des Teilens und Tauschens befasste³, klar gestellt, was für sie wirkliches Teilen ist und was nur ein vermeintliches, ein Pseudo-Teilen: „Nicht teilen ist für mich, wenn Firmen etwas, was ein ganz normales neues Geschäftsmodell ist, als ‚Teilen‘ bezeichnen, um es als soziale Innovation oder als fast wohltätige Sache zu bezeichnen. Für mich ist Car Sharing von BMW, Mercedes und Citroën kein Teilen, sondern das ist ein billiges Dienstleistungsangebot für Leute, die sowieso viele Dienstleistungen konsumieren. Man trifft niemanden, man teilt nicht etwas, was einem anderen gehört, sondern man nutzt eine Dienstleistung.“ Dem stellt sie das „gute Teilen“ gegenüber, bei dem „Menschen sich begegnen, wo Leute andere Menschen reinholen in den Zugang zu Gütern, die sie selbst schon haben.“⁴ Die Wissenschaftlerin bezweifelt dabei auch stark, ob solches nachhaltiges Handeln ausschließlich per Computer oder Smartphone, mit Geld und Klicks vonstatten gehen kann.

Diese Frage werfen auch neuartige Spenden-Apps wie *ShareTheMeal* auf. *ShareTheMeal* - Teile dein Essen - wurde von Berliner Web-Designern in Kooperation mit dem Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen entwickelt und wendet sich vor allem an die junge, internetaffine Generation. Mit gerade mal zwei Klicks überweist der Spender 40 Cent für die Mahlzeit eines Kindes in einer der Hungerregionen der Welt; die bekommt es dann tatsächlich, im Rahmen eines ausgewählten Hilfsprojekts, beispielsweise in Lesotho. Anfangs bot die App den Spendern allerhand anschauliche Informationen über das Leben und Überleben im betreffenden Gebiet. Wie sich jedoch rasch herausstellte, interessierte das die Spender kaum.

In einer Reportage über *ShareTheMeal* schreiben Lara Fritzsche und Tobias Zick: Die App-Nutzer „wollten etwas anderes: das Gefühl von Gemeinschaft. Nicht mit den Menschen in Lesotho, sondern mit ihren Freunden auf Facebook. Also war das einer von Strickers (Sebastian Stricker, App-Entwickler, *Anm. d. Red.*) ersten großen Umbauten: Die App mit Facebook verknüpfen, sie so umprogrammieren, dass die Nutzer nach dem Spenden gleich sehen, welche ihrer Freunde ebenfalls gespendet haben, und wiederum denen zeigen können, dass sie selbst gespendet haben. Sehen und gesehen werden. Liken und geliked werden. (...) Es gibt also ein kompetitives Moment beim Gutes-Tun. Wer ist der Beste in den Hunger Games?“⁵

Bei allen Bedenken gegenüber solchem digitalen Wohlfühl-Schnickschnack, dessen User leicht dem Irrglauben verfallen können, mit ihren Klicks würden sie tatsächlich die Welt ändern, gestehen Fritzsche und Zick einem solchen auf „digital Natives“ zugeschnittenen Spendenmodell zu, besser als nichts zu sein, und allemal besser als die zynische Haltung, man könne sowieso nicht helfen und nichts ändern.

Auch Martin, der später heilig gesprochene Helfer aus dem 4. Jahrhundert, hat schließlich, streng genommen, die Welt nicht grundsätzlich verändert. Gefroren, gelitten und gedarbt wird immer noch. **f** olaf cless

1 *Teile und herrsche*, in: *Süddeutsche Zeitung Magazin* Nr. 27/2015
2 *ebd.*

3 www.goethe.de/kultursymposium

4 www.kongressradio.de/portal/kswe16

5 *Ein Herzchen für Afrika*, in: *Süddeutsche Zeitung Magazin* Nr. 51/2015

zwischenruf

von olaf cless

Togo, Todo und Wawa

Es hat keinen Sinn, drumherum zu reden: Das Jahr, es geht schon wieder zur Neige. Da heißt es allmählich klaren Tisch machen und Liegendebliebenes erledigen. Schließlich möchte man möglichst aufgeräumt ins nächste Jahr wandern, mit leichtem Gepäck, nicht mit einem messiemäßigen Sack auf dem Buckel. Was ist also zu tun? Zunächst muss eine To-do-Liste, so heißt das heute, erstellt werden. Die To-do-Liste ist gleichsam das Gegenstück zum Coffee-to-go. Menschen, die viel Coffee-to-go trinken, verfügen auch über To-do-Listen und arbeiten diese ständig ab. Während jedoch der Kaffee schnell konsumiert ist, tendiert die To-go-Liste ins Zähne und Sisyphosartige. Es fängt schon mit dem Problem an, nach welcher Methode, welchem System man seine To-do-Liste erstellen soll. Die Ratgeberliteratur, die App-Stores und Blogs sind voll davon. Sie können sich zum Beispiel an die ALPEN-Methode halten (Aufgabe aufschreiben, Länge abschätzen, Puffer einplanen, Entscheidungen treffen, Nachkontrolle) oder an das SMART-Prinzip (spezifische Ziele beschreiben, messbare Faktoren definieren und aktionsorientiert, realistisch und terminlich planen). Gute Erfolge versprechen auch AMORE (ambitiös, motivierend, organisiert, realistisch und echt) und PIDEWaWa (positives Formulieren, Ist-Zustand festhalten, Detailliertheit, Erreichbarkeit und die Frage nach dem Wann & Warum). Testen Sie ruhig auch mal solche Apps wie Any.do oder Wunderlist – beide bestechen durch ein, wie man zu sagen pflegt, „aufgeräumtes Design“. Vielleicht sind Sie aber mehr der Typ für



Je größer der Aufgabenberg, desto länger die To-do-Liste. Foto: Cless

Habit RPG, jene App, die To-do-Punkte in kleine Monster verwandelt, welche Sie in Gestalt eines pixeligen Videospielhelden bezwingen müssen – quasi eine Fortsetzung von Pokémon-Go, nur dass dabei keine öffentlichen Plätze besetzt werden müssen. Ob AMORE, PIDEWaWa oder ein anderes von

lustigen Strategieberatern und selbsternannten Zeitmanagementtrainern vermarktetes Patentrezept – schwierig bleibt immer noch die sogenannte Priorisierung der Aufgaben. Welche rangiert wie hoch? Auch hier tut sich ein weites Feld konkurrierender Verfahren auf, vom schlichten ABC-Modell, auf das man womöglich selbst gekommen wäre – A für sehr wichtige Aufgaben, B für weniger wichtige, C für ziemlich unwichtige! –, bis zur ausgefuchsten Eisenhower-Methode, benannt nach dem früheren US-Präsidenten, der sein Pensum in vier Kategorien sortiert haben soll: Wichtig und dringend, wichtig und nicht dringend, nicht wichtig aber dringend, nicht wichtig und nicht dringend. In die letztere Kategorie würde beispielsweise die Aufgabe gehören herauszubekommen, ob Donald Trump eine To-do-Liste hat.

Wir haben nur eine Welt

fiftyfifty verlost:
3 x neue CDs der
Sportfreunde Stiller
info@fiftyfifty-galerie.de
(mail bis 30.11.16)

Wer kennt nicht das Lied zur Fußball-WM 2006? „'54, '74, '90, 2006, ja so stimmen wir alle ein ...“ Spätestens seit diesem Song kennen auch alle die Band: Sportfreunde Stiller. 20 Jahre sind sie schon unterwegs und pünktlich zum Jubiläum haben sie ihr neues Album „Sturm und Stille“ veröffentlicht. Das mega-erfolgreiche Trio aus München sind Rüdiger „Rüde“ Linhof, Florian „Flo“ Weber und der Frontmann Peter S. Brugger, mit dem sich *fiftyfifty*-Mitarbeiter Olaf Neumann unterhalten hat.

„Ich kann mir selbst nicht erklären, wo die Musik herkommt. Irgendwie sind Melodien plötzlich da.“ *fiftyfifty*-Mitarbeiter Olaf Neumann unterhielt sich mit Frontmann Peter S. Brugger.

(Foto: Andrea Nowak, wikimedia 2006)



Peter Brugger: „Wenn Musik mit einer Message verbunden ist, kann sie auf jeden Fall etwas verändern.“

Foto: Nina Stiller

fiftyfifty: Die Sportfreunde Stiller werden 20. Was hat sich im Lauf der Zeit verändert?

Peter Brugger: Am Anfang haben wir studiert oder gejobbt und als Highlight hatten wir ein Konzert. Fast alles drehte sich um die Band und das Feiern. Mit der Zeit haben wir Familien gegründet. Damit stieg auch die Herausforderung, dass wir wieder zusammenfinden. Was für ein Privileg es ist, mit Anfang 40 immer noch so ein Leben führen zu dürfen.

Kann Musik heute noch etwas verändern?

Musik spricht so viele Menschen an. Wenn sie verbunden ist mit einer Message oder einer Haltung, die ein Künstler glaubhaft lebt, dann kann sie auf jeden Fall etwas verändern.

Sollte man denn als Künstler auf aktuelle Ereignisse reagieren?

Man muss nicht, aber wenn die Ereignisse einen Einfluss auf das eigene Leben haben, dann fließen sie automatisch mit ein in die Musik. Das ist auf unserem neuen Album passiert: Bei „Viel zu schön“ oder bei „Zwischen den Welten“, das direkt nach den Anschlägen von Paris entstanden ist.

„Ungerechtigkeiten müssen dringend aus der Welt geschafft werden. Das ist natürlich eine Mammut-Aufgabe.“



TOURNEEDATEN

18.11.2016 Karlsruhe, Substage
19.11.2016 Kaiserslautern, Kammgarn
21.11.2016 Braunschweig, Stadthalle
22.11.2016 Bremen, Pier 2
23.11.2016 Offenbach, Capitol
25.11.2016 Leipzig, Haus Auensee,
26.11.2016 Erfurt, Thüringen-Halle
(Sportfreunde Stiller + Gäste)
28.11.2016 Köln, E-Werk Köln,
29.11.2016 Erlangen, Heinrich-Lades-Halle,
30.11.2016 Chemnitz, Chemnitz Arena Halle 2,

03.12.2016 Mönchengladbach, Big Air
10.12.2016 Kassel, Kongress Palais – Stadthalle,
11.12.2016 Hamburg, Große Freiheit 36,
12.12.2016 Flensburg, Deutsches Haus
14.12.2016 Berlin, Columbiashalle (+ Gäste)
15.12.2016 Dortmund, Westfalenhalle 3A,
16.12.2016 Mannheim, Maimarktclub
18.12.2016 München, Kongresshalle
19.12.2016 München, Kesselhaus
20.12.2016 München, Muffathalle



Glauben Sie an das Gute im Menschen?

Ich habe immer die Hoffnung, dass das Gute siegt und die Menschen sich besinnen. Dass uns allen klar wird, dass wir nur diese eine Welt haben und wir es schaffen, hier friedlich zusammen zu leben. Dass Ungerechtigkeiten dringend aus der Welt geschafft werden müssen. Das ist natürlich eine Mammut-Aufgabe, bei der vieles in der Weltordnung umzuwälzen ist, aber wir sollten alle dran arbeiten.

Ist Musik eine höhere Macht?

Ich kann mir selber nicht erklären, wo die Musik herkommt. Irgendwie sind Melodien plötzlich da. Ich weiß nicht, ob die aus mir kommen oder irgendwo rumschwirren.

Die Sportfreunde Stiller haben gegen Islamkritiker und Rassismus demonstriert. Spornt der Rechtsruck in der Gesellschaft Sie an?

„Ein Rechtsruck ist schon aus der Geschichte heraus falsch.“

Wenn ich sehe, dass da ein Rechtsruck passiert, dann ist mir klar, dass das schon aus der Geschichte heraus

falsch ist. Ich hoffe, dass das viele andere auch so sehen. Das spornt mich an, Lieder zu schreiben, die das klar äußern.

Was muss sich ändern in der Gesellschaft, damit Jugendliche nicht rechtsradikal werden?

Das ist ein weites Feld. Problematisch wird es, wenn junge Menschen sich einsam und verloren fühlen und weder in der Familie noch in der Schule aufgefangen werden. Bildung, Freizeitangebote und die Stärkung der Familie sind wahnsinnig wichtig. Was in meinen Kopf nicht rein will, ist, wie viel Geld nach wie vor für Rüstung ausgegeben wird. Und wie viele Waffen wir exportieren! Gleichzeitig wollen wir aber nichts mit den Konsequenzen zu tun haben. Also mit jenen Menschen, die aus den Krisengebieten flüchten, in die wir die Waffen liefern. Das kann nicht sein! In meiner Vorstellung müsste man all das Geld hernehmen, um sich damit hier um Menschen zu kümmern, die sich nicht aufgehoben fühlen und die nicht genügend Bildung bekommen. Damit wäre schon vieles getan.

Werden Sie sich weiter engagieren?

Wenn uns irgendetwas berührt und es in unserer Macht steht, etwas zu tun, dann werden wir das machen. Für Flüchtlinge zum Beispiel oder für eine offene Gesellschaft.

Wie offen ist denn die Gesellschaft hierzulande?

Ich habe das Gefühl, dass die Menschen offener sind als die Gesellschaft. Wenn ich im Gespräch bin mit Leuten, dann merke ich, die sind gar nicht so. Ich war zum Beispiel auf einer Anti-Pegida-Demo und bin danach im Zug heimgefahren. Mir gegenüber saßen Leute, die auf der Pegida-Demo waren und wir sind ins Gespräch gekommen. Letztendlich hatten wir eine nette Zugfahrt miteinander. Ich habe festgestellt, ihre Angst war unbegründet, denn sie beruhte auf falschen Tatsachen. Sie wollten einfach nur sich und ihr Leben schützen. Ich stelle immer wieder fest, wie wichtig es ist, miteinander zu reden. Das ist so einfach und oftmals so schwer, weil die unterschiedlichen Parteien nicht zusammenkommen.

Haben Sie persönlich Angst vor der Zukunft?

Ich werde manchmal von ganz abstrakten Ängsten überfallen. Dann denke ich: Was kann ich denn außer Musik und was passiert, wenn das mal wegfällt? Und ich habe Angst davor, dass viel mehr Menschen durchdrehen und denken, sie seien jetzt in einer Sackgasse. Alles, was ihnen jetzt noch hilft, ist eine Attacke. Deshalb müssen wir alle aufeinander achten.

Ist Deutschland ein Land, in dem Sie gerne leben?

Ich lebe gerne in Deutschland. Ich fühle mich frei und konnte bisher immer alles machen, was ich wollte. Das ist ja in vielen anderen Ländern gar nicht möglich. Deswegen bin ich dankbar, dass ich hier geboren wurde. Ich verspüre deswegen keinen Nationalstolz, weil es eine reine Glückssache ist, hier geboren worden zu sein. Es ist keine Leistung, ein Deutscher zu sein. **ff**



Diese CD gibt es bei **fiftyfifty** zu gewinnen

Unverdientes Vermögen

Wie Erbschaften die soziale Ungerechtigkeit verstärken

Innnerhalb der nächsten zehn Jahre wird in Deutschland ein Vermögenstransfer stattfinden, wie es ihn bisher noch nie gab. Die zu Wohlstand gelangte Nachkriegsgeneration gibt ihr Vermögen nun an ihre Erben weiter. Vorsichtigen Schätzungen zufolge werden das in der nächsten Dekade jährlich 250 Milliarden Euro sein. Das ist fast so viel wie der gesamte Bundeshaushalt des Jahres 2014. In zehn Jahren summiert sich das auf einen Betrag von 2,5 Billionen Euro - mehr als ein Drittel des Nettovermögens aller Privathaushalte. Offizielles Zahlenmaterial gibt es dazu nicht. Das Statistische Jahrbuch gibt über die Gesamtsumme der Erbschaften und Schenkungen keine Auskünfte, „Wir wissen über diejenigen, die wenig haben, fast alles und über diejenigen, die viel haben, fast nichts“, stellt Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles dazu fest.

Das Land verändert sich. Eine Erbgengesellschaft entsteht. In diesem Zusammenhang wird gerne von der „Erbschaftswelle“ gesprochen. Eine schiefe Metapher. Legt sie doch den Schluss nahe, alle Bürger und Bürgerinnen würden gleichermaßen von diesem warmen Regen profitieren. Der Gesamtbesitz der Deutschen hat zwar historische Spitzenwerte erreicht, aber davon merken die meisten nichts. Der größte Anteil des Vermögens ballt sich jetzt schon bei den oberen zehn Prozent. Mehr als die Hälfte der Menschen wird nichts oder Schulden erben. Aber acht Prozent der ohnehin schon Wohlhabenden werden 40 Prozent des Vermögens erhalten. Das Erbe schreibt diese Ungleichheit in die nächste Generation fort und wird sie noch deutlich verstärken. Jens Beckert, Direktor am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, schreibt: „Die Institution der Vermögensvererbung spielt eine zentrale Rolle für die intergenerationelle Reproduktion sozialer Ungleichheit.“ Die Ungleichheit, die von einer Generation auf die nächste übertragen wird, erreicht auch durch die Erbungsgerechtigkeit historische Dimensionen.

Für den aktuellen Regierungsbericht *Lebenslagen in Deutschland* wurden erstmals 130 Hochvermögende befragt, deren Vermögen sich im Mittel auf 5,3 Millionen Euro beläuft. Vier von fünf haben von Erbschaften oder Schenkungen profitiert, mit einer Ge-

samtsumme von im Durchschnitt drei Millionen Euro. „Wer reich ist, wird ziemlich sicher noch reicher sterben“, konstatiert Andrea Nahles. Von den im *Manager Magazin* aufgelisteten hundert reichsten Deutschen haben nur noch 34 ihr Vermögen selbst erarbeitet, 66 haben den Wohlstand geerbt. Deutschland ist eine Steueroase für Erben. 2013 wurden 4,6 Milliarden Euro Erbschaftssteuer gezahlt. Klingt viel, ist aber eine kümmerliche Summe. Im Schnitt wurden Erbschaften mit 2 Prozent besteuert. Zum Vergleich: für jeden erarbeiteten Euro müssen bis zu 42 Cent an das Finanzamt abgeführt werden. Trotzdem, aus Furcht vor künftig weniger großzügigen Steuerbegünstigungen, verschenken derzeit viele Familienunternehmer ihre Firma schnell noch an ihre Kinder - oft an Minderjährige, wie aus einer Untersuchung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) hervorgeht. Danach gingen von den 144 Milliarden Euro an steuerfreien Firmenübertragungen in der Zeit zwischen 2011 und 2014, für die Altersangaben vorliegen, 37 Milliarden Euro an Minderjährige. 29,4 Milliarden Euro davon hätten 90 Kinder im Alter von unter 14 Jahren erhalten, denen jeweils Vermögen von mindestens 20 Millionen Euro übertragen worden sei - im Schnitt also 327 Millionen Euro. Zugleich wird die Wahrscheinlichkeit immer geringer, dass Kinder aus unteren und selbst mittleren Einkommensschichten einen sozialen Aufstieg schaffen.

In diesem Zusammenhang driften Diskussionen verlässlich in Debatten um „Neid und Abzocke“ ab. Aber selbst einige Unternehmer sprechen bereits mit Unbehagen von den Anfängen eines „feudalen Kapitalismus“ und der „Ständegesellschaft 2.0“. Ein wachsender Teil des Wohlstands wird nach einem Prinzip umverteilt, das weder den Leistungsidealien der Marktwirtschaft entspricht noch den Gerechtigkeitspostulaten des Sozialstaates. Es ist das Prinzip der Abstammung. Reich wird, wer in die richtige Familie geboren wird. Ein solcher, die Gesellschaft spaltender Zustand ist schwer erträglich, wie Thomas Piketty hervorhebt: „Der Demokratie liegt der Glaube an eine Gesellschaft zugrunde, in der die soziale Ungleichheit vor allem auf Leistung und Arbeit beruht, nicht auf Abstammung, Erbe und Kapital.“ **ff** Hans Peter Heinrich

BUCHEMPFEHLUNG ZUM THEMA

Julia Friedrichs, für ihre Magazin- und Fernsehreportagen mehrfach ausgezeichnete Journalistin, hat sich auf Spurensuche in die Parallelgesellschaft reicher Erben begeben. Sie zeichnet sensible Psychogramme von Menschen in einem Land, das wie kaum ein anderes Arbeit belastet und Erbe begünstigt. Was bedeutet es, wenn im nächsten Jahrzehnt drei Billionen Euro allein in Deutschland vererbt werden, was macht das Geld psychisch mit den Erben, wie gehen sie physisch



damit um, und was bedeutet es für eine Gesellschaft, wenn vor allem der ein sorgenfreies Leben führt, der in die richtige Familie hineingeboren wird, und nicht der, der Engagement und Ideen einsetzt? Eine exzellent recherchierte, spannende Reportage über das Tabuthema Erben. *hph*

Julia Friedrichs: Wir Erben. Warum Deutschland ungerechter wird.

Piper Verlag, 2016. 333 Seiten, 10,00 EUR

Ein Hoch dem Schleier

„Hinter dem Vorhang“ im Museum Kunstpalast in Düsseldorf

Ein wichtiger Ort für Themenausstellungen, welche die europäische Kunstgeschichte vom Mittelalter bis heute umspannen, ist das Museum Kunstpalast in Düsseldorf: ein Verdienst seines Direktors Beat Wismer. Seine erste derartige Groß-Ausstellung war 2008 „Zerbrechliche Schönheit“ zur Darstellung des Glases. Im gleichen Jahr hat er eine weitere Ausstellung initiiert und kuratiert: „Der verbotene Blick auf die Nacktheit. Diana und Actaeon.“ Es scheint, als schließe sich mit der aktuellen Ausstellung - der letzten großen in Wismers Düsseldorfer Zeit - der Kreis. Sie widmet sich einem besonderen Motiv mit seinen verschiedenen Facetten: dem ver- oder aufdeckenden, mitunter transparenten Stück Stoff.

Den Rahmen für „Hinter dem Vorhang“ gibt die antike Erzählung eines Malerwettstreits vor. Während Zeuxis Trauben malt, welche die Vögel fressen wollen, malt Parrhasios einen Vorhang so täuschend echt, dass ihn Zeuxis noch aufziehen möchte ... Die Geschichte betont die Ästhetik des Faltenwurfs zwischen Fläche und Raum und sie verweist auf die Funktionen des Vorhangs. - Dies und einiges mehr kennzeichnet nun die Vorhänge, Schleier, Hüllen und Gewänder in den Werken der Ausstellung. Anhand von Meisterwerken überwiegend der Malerei verdeutlicht sie, wie sich über die Jahrhunderte das Interesse der Künstler gegenüber dem Medium des Stoffes erweitert und gewandelt hat. Dabei setzt die Schau Nadelstiche gegen die Erwartung. So befindet sich unter dem leuchtend roten Vorhang von Hans Peter Feldmann nichts als die Wand. Oder Dieter Krieg hat einen Vorhang unge-



Tizian, Bildnis des Filippo Archinto, um 1558, Öl auf Leinwand, 115 x 89 cm, © Philadelphia Museum of Art: John G. Johnson Collection, Foto: Philadelphia Museum of Art

schlacht in knalligem Grün gemalt, welches gegenüber der realistischen Aufhängung reine Farbmasse ist.

Die vielleicht größte Sensation der Ausstellung ist Tizians Meisterwerk „Bildnis des Filippo Archinto“ (1558). Der Saum des transparenten Vorhangs fällt mitten durch das Auge des thronenden Mannes. Der Ring der rechten Hand befindet sich gerade noch außerhalb des Schleiers, und während das Gebetbuch hinter dem Vorhang ist, scheinen die einzelnen Finger durch ihn hindurch zu drücken. Das Malgenie Tizian bezieht hier zu einem komplexen Sachverhalt Stellung: Filippo Archinto war zum Erzbischof von Mailand berufen worden, konnte dieses Amt aber infolge der politischen Wir-

ren nicht ausüben. Über diese raffiniert vorgetragenen, indirekten Hinweise hinaus, ist das Bild malerisch vom Feinsten. Mit solchen gedankenreichen und zugleich sinnlichen Ausstellungen hat Beat Wismer das Museum Kunstpalast durch wirklich schwierige Zeiten gesteuert. Dass er sich daneben für *fiftyfifty* und dessen Galerie in der Jägerstraße engagiert hat, kann ihm nicht genug gedankt werden. **ff** *Thomas Hirsch*

Hinter dem Vorhang. Verhüllung und Enthüllung seit der Renaissance, bis 22. Januar im Museum Kunstpalast im Ehrenhof in Düsseldorf, Tel. 0211-566 42 100, www.smkp.de

neulich



Wurde vertrieben: Ein Bettler in Wien.
Foto: Hubert Ostendorf

Hochstapeln

Ehrlich gesagt: Wenn ich Bettlern begegne, gebe ich auch nicht immer etwas. Neulich, in Wien, saß ein osteuropäisch aussehender Mann ohne Schuhe vor einem Geschäft mit einem Plastikbecher für Kleingeld in der Hand. Erst als ein Kellner ihn vertreiben wollte, habe ich ihm meine Aufmerksamkeit geschenkt. Der Kellner, dem Aussehen nach und nach eigener Aussage selbst zugereist, bedachte den Mann mit einer ganzen Kanonade von Herablassung und Spott. Und ehe ich dem Bettler dann doch noch ein wenig Geld hätte geben können, war er auch schon weg. Da hatte es ein junger Mann in der Düsseldorfer Altstadt besser. Er saß vor einem Modegeschäft, und ich nahm ihn erst wahr, als sein Bettelbecher – festmontiert auf einem ferngesteuerten Auto – um mich herumkreiste. Witzige Idee. Wer wollte da nichts geben? Ein paar Straßen weiter saß ein junger Mann, der gleich drei Becher mit drei Schildern vor sich aufgestellt hatte. Ich konnte mir den Spendenzweck quasi aussuchen: Für Kaffee, für die Aufladung der Sim-Karte oder für Bier. Ich musste herzhaft lachen und gab einen Euro. Vor einer Bäckerei saß ein *fiftyfifty*-Verkäufer mit drei fetten Paketen unserer Zeitung vor sich. Woher hatte er so viele Exemplare? Das musste ich einmal kontrollieren und stellte fest: Es lag nur jeweils eine einzige Straßenzeitung auf den Stapeln einer kostenlosen Wochenzeitung. So etwas nennt man wohl hochstapeln, oder? *Hubert Ostendorf*

ORIGINAL VERSIONS

EVERY SUNDAY | AT 8.00 P.M.* **NEW**

06.11.16: **GIRL ON THE TRAIN**
 13.11.16: **JACK REACHER: NEVER GO BACK**
 20.11.16: **FANTASTIC BEASTS AND WHERE TO FIND THEM**
 27.11.16: **DEEPWATER HORIZON**

* Screenings in English

UFA-PALAST DÜSSELDORF
 am HBF, Worringer Str. 142
 Weitere Informationen unter www.ufa-duesseldorf.de

MICHAEL ROTH
 Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
 40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

PapyRossa Verlag

Wir Frauen 2017

Florence Hervé / Melanie Stitz (Hg.)
WIR FRAUEN 2017
Taschenkalender
 240 Seiten, mit zahlr. Abb. | € 11,90

Übersichtliches Kalendarium, viel Platz für Eintragungen, praktischer Kunststoffeinband. Jede Menge Fotos, Gedichte und Prosatexte sowie Buchtipps, Adressen und Links. Das Kleine Lexikon ist dem Thema »Fotografinnen und ihren Selbstporträts« gewidmet. Dazu Informatives und Spannendes aus Gegenwart und Geschichte, Politik, Kunst & Kultur.

ISBN 978-3-89438-599-6

Aikido
 Harmonischer Weg der Lebensenergie
 Training für Erwachsene und Kinder

Aikido Netzwerk
 Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450

Jan de Vries
 Systemischer Coach und Supervisor



- Persönlichkeits-Entwicklung
- Karriere-Entwicklung
- Team-Entwicklung
- Unternehmens-Entwicklung (KMU)

Fürstenplatz 5
 40215 Düsseldorf
 Telefon 0211 - 37 21 62
jan.de-vries@t-online.de

www.jan-de-vries.de

MIETER VEREIN Düsseldorf
 seit 1899

BERATUNG UND SCHUTZ IN MIETANGELEGENHEITEN

Oststraße 47
 Tel. 0211 16996-0

DMB
 Deutscher Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de



GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!
 Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:
www.amnesty-duesseldorf.de/eilaktionen.html

SPENDENKONTO
 Bank für Sozialwirtschaft
 IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

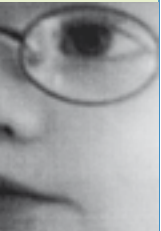
AMNESTY INTERNATIONAL



TausendundeinBuch
 Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.
 Lassen Sie sich beraten.
 Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
 Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Vollverschleierung verbieten?

Ja

Die Burka ist ein mobiles Frauengefängnis und ein politisches Symbol der Unterdrückung der Frau. Mit der absoluten Verhüllung des Körpers soll die Frau keine nonverbale und verbale Kommunikation führen. Sie soll in keiner Weise Beachtung erhalten. Die muslimischen Männer, die dies für eine religiöse Notwendigkeit halten, tragen in sich ein pervertiertes Sexualbild. Frauen, die eine Burka tragen, haben keine Chancen in der deutschen Gesellschaft, sich zu integrieren und am Berufsleben teilzuhaben. Eine Ganzkörperverschleierung verstößt gegen die Menschenwürde. Es findet keine Art der Kommunikation im öffentlichen Raum statt. Die Frau wird mit einer Ganzkörperverschleierung herabgewürdigt, da es keine Individualität mehr gibt. Das, was jeden Menschen ausmacht, ist seine Individualität und seine Unverwechselbarkeit. Mit der Ganzkörperverschleierung wird einer Frau diese Individualität genommen. Die Menschenwürde ist nicht austauschbar und relativierbar. Deshalb kann man sich auch nicht auf das freiwillige Tragen einer Burka berufen. Die Rechtsprechung ist bei der Menschenwürde eindeutig. Sie ist nicht austauschbar. Ein Verbot der Burka ist somit auch rechtmäßig, selbst wenn sie freiwillig getragen wird. Wer eine Burka trägt oder tragen lässt, respektiert unsere Kultur nicht. Das gleiche erwarten im übrigen auch viele arabische Staaten, wenn Europäer sich in diesen Ländern aufhalten. Wir respektieren die Kleiderordnung dieser Länder. Wir dürfen nicht aus einem falsch verstandenen Freiheitsverständnis heraus unsere gesellschaftlichen Prinzipien, wie die Beachtung von Frauenrechten, über Bord werfen. Das was eine Gesellschaft zusammen hält, sind deren Werte.

Aus der *Petition für ein Burka-Verbot an den Deutschen Bundestag von Serkan Tören (FDP, MdB a.D.) und Tobias Huch (FDP)*, zitiert nach: www.change.org

Nein

„Die Burka verstößt gegen unsere Werte“, wird behauptet. Die Berufung auf Werte verdeckt den Unterschied zwischen dem, was erlaubt werden muss, und dem, was verboten werden kann. Der Europäische Gerichtshof hat das französische Burka-Verbot zwar erlaubt, aber keine Pflicht behauptet, es zu erlassen.



Es gibt kein Recht in Deutschland, in das Gesicht eines anderen Menschen zu gucken.

Foto: Walter Callens/Wikipedia

In freiheitlichen Gesellschaften wird allen Handlungen zunächst Freiwilligkeit unterstellt, solange nicht das Gegenteil belegt ist. Daher dürfen wir Burka-Trägerinnen nicht ohne Weiteres wie Unmündige behandeln. Sollte Zwang im Spiel sein, kann man ein Verbot schlecht gegen das Opfer richten, sondern nur gegen den Erzwinger. Zu den Seltsamkeiten der Verbotsdebatte gehört es, vollverschleierte Frauen einerseits als Unmündige zu behandeln, um sie andererseits wie Mündige sanktionieren zu wollen. „Der freie Mensch zeigt dem anderen sein Antlitz.“ Stimmt das? In einer Welt, in der ein Großteil der demokratischen Öffentlichkeit anonym im Internet stattfindet, scheint für viele Teilnehmer am demokratischen Diskurs gerade ihre Anonymität - ihre Gesichtslosigkeit - Bedingung ihrer Freiheit zu sein. Wenn wir De-Anonymisierung zur Bedingung der Demokratie

machten, müssten wir eine allgemeine Pflicht zur öffentlichen Selbstidentifizierung einführen. Selbst wenn das freie Gesicht Bedingung der Freiheit wäre, könnte es doch diejenigen nicht befreien, die gezwungen wären, ihr Gesicht zu enthüllen. Ein Burka-Verbot würde eine Gruppe von Personen anders behandeln als alle anderen, in ihre Freiheit eingreifen und sie sie vom öffentlichen Raum ohne klaren rechtfertigenden Zweck ausschließen. Dass diese Konstellation verfassungsrechtlich prekär ist, dürfte auf der Hand liegen.

Christoph Möllers, *Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie*, zitiert nach seinem Essay „Das Gesicht und die Freiheit“ in der *SZ* vom 05.09.2016



Kfz-Sachverständigen- und Ing.-Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
Fürstenwall 146
40217 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtsparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

Im Geben liegt mehr Freude

Rede von Dževad Karahasan aus Anlass der Verleihung des Staatspreises NRW an Christel und Rupert Neudeck. Rupert Neudeck starb am 31. Mai und wurde posthum geehrt. Seine Frau nahm die Auszeichnung stellvertretend für beide am 21. September aus der Hand von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft entgegen.



Christel und Rupert Neudeck haben die Augen nicht vor dem Bösen in der Welt verschlossen.

Foto: Cap Anamur

Es war Ende Oktober oder Anfang November im Jahr 1995. In Bosnien wurden große militärische Operationen durchgeführt, die den seit 1992 dauernden Krieg beenden sollten. Daher waren alle Blätter und alle Fernsehprogramme überschwemmt von Nachrichten aus Bosnien und Beiträgen über Bosnien. Eines Abends meldete sich in der Nachrichtensendung eines deutschen Fernsehsenders dessen Mitarbeiter live vom Ort des Geschehens – ein großer Mann mit grauem Bart und ausgemergeltem Gesicht, der sichtlich vor Kälte zitterte, obwohl er einen dicken Mantel anhatte. Er sprach bestimmt fünf, sechs Minuten oder sogar länger, was fürs Fernsehen eine wahre Ewigkeit bedeutet, und dennoch erwähnte er mit keinem Wort die militärischen Operationen, die Bewaffnung, die Sieger und Besiegten, die Taktik und Strategie. Aufgeregt, in einem Ton, der keinen Zweifel erlaubte, zählte er in seinem langen Bericht auf, was alles zerstört war, wo was repariert werden musste, wie viele Menschen von den Zerstörungen betroffen waren und wie man ihre Not lindern könnte. Seinen Bericht beendete er mit einem Satz, den ich, selbst wenn ich mich bemühen würde, nicht vergessen könnte: „Die Bürger Deutschlands haben schon bisher viel für Bosnien gegeben, aber jetzt haben sie, Gott sei Dank, die Gelegenheit, viel, viel mehr zu geben.“

„Ich muss erfahren, wer dieser Mann ist!“, dachte ich, wütend auf mich selbst, weil ich mir seinen Namen nicht gemerkt hatte, den ich auf dem Bildschirm gelesen und gleich vergessen hatte. Zum Glück wiederholte der Moderator ihn in einer jener Überleitungen, mit denen gute Moderatoren verschiedene Beiträge und Themen verbinden. So erfuhr ich, dass der Sonderling, der mich so verwirrt hatte, Rupert Neudeck heißt. „Ich muss den Mann kennenlernen“, dachte ich, als ich seinen Namen aufschrieb, „auf der Welt lebt bestimmt nicht noch so ein Sonderling.“ Der Mann ist wirklich ein Sonderling: Er verschwendet nicht ein Wort auf

die militärischen Operationen, Waffen und anderen „aufregenden Dinge“, die den Menschen von heute interessieren sollten, obwohl er aus dem Herzen eines großen kriegerischen Konflikts berichtet; er demonstriert die Überzeugung, dass im Geben mehr Freude liegt als im Nehmen, und erwartet, dass auch seine Zeitgenossen diese Überzeugung teilen, obwohl er weiß, dass ihnen der Kapitalismus und der Sport schon lange die menschenfresserische Wettbewerbslogik als einzige Möglichkeit menschlicher Existenz aufgezwungen haben.

Die Gelegenheit, ihn kennenzulernen, bot sich mir ein paar Jahre später. Ich hatte ihn als Redner in Graz zum Thema „die Freude des Gebens“ vorgeschlagen. Damals lernte ich auch Christel Neudeck kennen, Ruperts Frau, Gesprächspartnerin und erste Mitarbeiterin, „den wichtigeren Teil des Familienunternehmens Cap Anamur“, wie mir Rupert damals versicherte. Wir verbrachten zwei Tage mit intensiven Gesprächen, die mir ermöglichten zu überprüfen, was ich in der Zwischenzeit von gemeinsamen Bekannten über sie gehört, was ich aufgrund der Lektüre von Ruperts Büchern geschlossen, was ich auf der Basis all dessen, was ich über ihre Arbeit wusste, geahnt hatte. Im Laufe dieser Gespräche kam ich zum ersten Mal auf die Idee, dass hinter allen Tatsachen, die man im Zusammenhang mit ihnen anführen kann, eine Weltanschauung, wenn nicht gar eine besondere Philosophie steht: Was einer von ihnen sagt, was sie gemeinsam tun, was sie als Gefühl demonstrieren und was ein interessierter Gesprächspartner als ihre Überzeugung erahnen kann – all das fügt sich offensichtlich zu einer offenen, aber gut geordneten Gesamtheit zusammen. (...)

Ganz am Anfang unserer geradezu endlosen Gespräche wurde offenbar, dass unsere gemeinsame Liebe Albert Camus war, den wir alle liebten, den aber Christel und Rupert, scheint mir, etwas

besser kannten als ich. Einmal habe ich für mich, als Beschreibung von Camus' Arbeit, den Ausdruck „organische Philosophie“ geprägt. Camus hat seine Philosophie nämlich erzählt, er war nicht bereit, über den Menschen oder irgendeine menschliche Frage außerhalb einer konkreten Lebenssituation nachzudenken, er war nicht gewillt, die unermessliche Komplexität und Verschiedenartigkeit des Lebens um der Begriffe und ihrer scheinbaren Klarheit willen zu verleugnen. Vielleicht kann man ja auch außerhalb seines konkreten Körpers, außerhalb seiner menschlichen Erfahrungen, außerhalb der existentiellen Situation, die den Horizont des Denkens in einem gegebenen Moment bestimmt, denken – vielleicht kann man, sage ich, denken, ohne all das zu berücksichtigen, aber das wäre kein menschliches Denken mehr. Deshalb habe ich Camus' Denken für mich organische Philosophie genannt: Er denkt über Solidarität in einer Situation nach, die von der Pest bestimmt ist und über die Position des Menschen in der Welt im Rahmen der Lebenssituation des mythischen Sisypheos.

Während eines Gesprächs, in dem Rupert Camus' „Philosophie der Solidarität“, die im Roman *Die Pest* dargelegt wird, ausführlich darstellte, ging mir auf, dass man die Bezeichnung „organische Philosophie“ völlig zutreffend auf meine Freunde anwenden könnte, als Beschreibung oder Benennung ihrer Auffassung von Welt und Mensch, Leben und Sinn, nur dass sie ihre Philosophie nicht erzählten, sondern lebten. Und diese Philosophie lässt sich am leichtesten als Reflex des Lebens in seiner ganzen Vielfalt, Unbegreiflichkeit, seinem ganzen Synkretismus beschreiben. Hier gibt es kein Denken und Fühlen in binären Oppositionen, ihr Programm ist in nichts negativ – deshalb spricht Rupert, wenn er aus einem Kriegsgebiet

berichtet, nicht über den Krieg, tut er nicht, als wisse er etwas darüber, verhehlt er nicht, dass ihn das auch gar nicht besonders interessiert. Christel und Neudeck kämpfen nicht gegen den Krieg, sie bemühen sich vielmehr, seine Folgen für vom Krieg betroffene konkrete Menschen zu lindern. Krieg ist wohl unausbleiblich, wenn es ihn schon seit der Entstehung der Welt gibt, und zwar in sovielen Exemplaren – und das, was unausbleiblich ist, lässt sich nicht beseitigen und aus der Welt schaffen. Daher vermeiden sie es, darüber zu reden und nachzudenken, aber sie bemühen sich, den vom Krieg betroffenen Menschen zu helfen, so gut sie können. Das ist ein positives, buchstäblich dem Leben nachgebildetes Programm. Das Leben denkt nicht in binären Oppositionen und verhält sich nicht im Einklang mit ihnen, im Leben bedeutet die Wahl einer Möglichkeit nicht die Wahl gegen

eine andere Möglichkeit. Die Wahl des Apfelbaums ist nicht gegen den Birnbaum gerichtet noch gegen das Gras und die Himbeeren. Er blüht und trägt seine Früchte nicht, um sich gegen die Kiefer zu verteidigen, sich am Hasen und Reh zu rächen, die an sei-

ner Rinde nagen, um sich beim Menschen einzuschmeicheln – er tut es, weil er weiß, dass die Welt mit seinen Blüten schöner und mit seinen Früchten besser ist. Oder weil er es muss, aber sicher nicht gegen jemanden oder etwas. Wie der Apfelbaum kämpfen Christel und Rupert nicht gegen irgendetwas, sie bemühen sich lediglich, zur Schönheit und Güte der Welt so viel beizutragen, wie sie können. Weil es ihre Überzeugung ist oder weil sie es müssen? Ich weiß es nicht, es ist nicht an mir, das zu erörtern, deshalb spreche ich ja auch von organischer Philosophie.

Viele Male habe ich mich davon überzeugt, dass Rupert ein frommer Christ ist. Das hinderte ihn nicht daran, mein Freund zu

Freude kommt immer von einem anderen, und Freude ist einer der wichtigsten Werte des Lebens.

Fortsetzung auf Seite 22

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die Schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



TIAMATdruck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Diktat Fünf!

Wenn Philipp groß ist, will er Pilot werden.

Philipp war eigentlich nie schlecht in der Schule. Nur beim Schreiben machte er viele Fehler.



Testtage
17. – 23.11.16

Testtage im LOS

Philipps Mutter war ratlos – bis sie auf das LOS stieß. Dort ließ sie die Lese- und Rechtschreibleistung ihres Sohnes testen.

Melden Sie Ihr Kind noch heute telefonisch zum kostenlosen Test seiner Lese- und Rechtschreibleistung an. Über Test und individuellen Förderunterricht informiert Sie Klaus Ehling, LOS Düsseldorf, Telefon 0211 3238338



Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 50.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement**.

Tel. 0211. 9216284

Immobilienfirmen umgehen Grunderwerbssteuer

(SZ/ff). Im Jahr 2015 wechselten in Deutschland Immobilien im Wert von fast 80 Milliarden Euro den Besitzer. Ein Rekord. Dennoch brachten die Geschäfte den Ländern keine Grunderwerbssteuer ein. Mit einem Trick umgehen die Investoren gezielt Steuerzahlungen. Die Finanzminister wollen dies nun verhindern. Investoren kaufen nicht Immobilien an sich, sondern beteiligen sich (zu bis zu 95 Prozent) an einem Unternehmen, das gewisse Immobilien besitzt. Es werden also Firmenanteile gehandelt, keine Immobilien. Folglich wird keine Grunderwerbsteuer fällig. „Institutionelle Investoren greifen verstärkt zu Share Deals“, sagt auch Lutz Aengevelt, geschäftsführender Gesellschafter der Beratungsgesellschaft Aengevelt Immobilien. Dabei wird die Immobilie vom Verkäufer in eine Objektgesellschaft eingebracht und deren Anteile (englisch: Share) anschließend an den Erwerber veräußert. „Dabei fällt keine Grunderwerbsteuer an, weil das Gebäude selbst im Besitz der Gesellschaft bleibt“, erläutert Aengevelt. Die Politik möchte dies unterbinden: „Wir müssen jetzt handeln“, sagt etwa der hessische Finanzminister Thomas Schäfer (CDU). „In der Praxis wird jeder kleine Häuslebauer besteuert, während milliонenschwere Grundstücksgeschäfte von Immobiliengesellschaften trickreich am Fiskus vorbeigeschummelt werden.“ Es sei ungerecht und nicht vermittelbar, dass nur der Otto Normalbürger zahle. Schätzungen zufolge entgeht dem Fiskus so eine Milliarde Euro pro Jahr.



Der hessische Finanzminister Thomas Schäfer (CDU) will gegen die Steuertricks vorgehen. Foto: Wikipedia, Martin Kraft

Mietpreisbremse greift in Großstädten oft nicht

(SZ/ff). Gerade in Großstädten werden immer mehr Wohnungen möbliert angeboten. Die Mietpreisbremse greift in diesem Marktsegment praktisch nicht. Das machen sich viele Vermieter offenbar zu Nutze: So beziehen sich etwa in München inzwischen 60 Prozent aller Wohnungsinserate auf möblierte Apartments; vor vier Jahren lag der Anteil nur bei 35 Prozent. In Stuttgart werden 61 Prozent aller angebotenen Wohnungen inklusive Einrichtung vermietet; vor vier Jahren waren es nur 34 Prozent. Zu diesem Ergebnis kommt eine Auswertung des Beratungsunternehmens Empirica. Das Institut erfasst monatlich die Wohnungsinserate in großen Internetportalen und Zeitungen; Zimmer in Wohnungsgemeinschaften sind nicht berücksichtigt. Auch in anderen Großstädten wie Berlin, Hamburg, Köln, Düsseldorf und Frankfurt werden in diesem Sommer mehr als 35 Prozent der inserierten Wohnungen inklusive Einrichtung vermietet. Laut Empirica beträgt der Preisunterschied 60 bis 80 Prozent. Vermieter dürfen über den Mietspiegel hinaus einen Zuschlag für die Möbel verlangen, dessen Höhe nicht pauschal festgelegt ist. Viele möblierte Wohnungen werden nur zum vorübergehenden Gebrauch vermietet. Dann gilt die Mietpreisbremse gar nicht. Mietervereine vermuten hinter der möblierten Vermietung eine gezielte Umgehung der Mietpreisbremse. „Zumindest verschleiert der Möblierungszuschlag, wie hoch die eigentliche Kaltmiete ist“, sagt Ulrich Ropertz vom Deutschen Mieterbund.



Immer mehr Wohnungen werden möbliert angeboten, um die Mietpreisbremse zu umgehen. Foto: Wikimedia

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Ein Jahr Notfallfonds für Papierlose in Düsseldorf

(STAY!) Seit der Gründung der Düsseldorfer Flüchtlingshilfe „STAY!“ – u. a. durch *fiftyfifty* – berät und versorgt das angeschlossene MediNetz ehrenamtlich in medizinischen Belangen Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis. Seit einem Jahr besteht der Notfallfonds. Im September zog STAY! eine erste Zwischenbilanz. Das politische Ziel des Medinetzes war, den Weg in eine gesundheitliche Regelversorgung zu öffnen, die mit dem Konzept des „anonymisierten Krankenschein“ umgesetzt werden sollte. Bereits im Dezember 2014 hatte der Rat der Stadt Düsseldorf die Einführung eines anonymisierten Krankenscheines und die Einrichtung einer Clearingstelle bei STAY! MediNetz für Menschen ohne gültige Papiere beschlossen. Ein abgewandeltes, umsetzungsfähiges Konzept wurde dann von der Stadtverwaltung und STAY! entwickelt. Der personelle Ausbau der Clearingstelle bei STAY! und die Einrichtung eines Fonds in Höhe von 100.000 Euro jährlich für die medizinische Versorgung von papierlosen Flüchtlingen wurde beschlossen. Ein Beispiel für geglückte Hilfe ist die Geschichte der 36-jährigen Ghanaerin Mavis, die mit einer Risikoschwangerschaft, bei der eine Frühgeburt erwartet wurde, zu STAY! kam. Dank des Notfallfonds kam sie zur Überwachung und Lungenreifebehandlung in die Uniklinik und der kleine Junge „Obi“ konnte gesund zur Welt kommen. „Wir freuen uns, dass wir mit Hilfe des Fonds nun einfacher und besser die Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis mit akuten Erkrankungen versorgen können“, erklärt Regine Heider, Sozialarbeiterin der Clearingstelle.



Eine Ehrenamtliche der Clearingstelle von STAY! mit Mavis, der bei ihrer Risikoschwangerschaft geholfen wurde. Foto: STAY!

zaikk... November 2016

Mi 2.11. Lambert Modern Piano (Ort: Christuskirche)

Mi 2.11. Jens Kirschneck liest aus „Schweine befreien“

Do 3.11. Grosstadtgeflüster auf ihrer „Fickt-Euch-Allee“ - Tour 2016

Sa 5.11. Sunset Sons Indie Rock from U.K. & Australia

So 13.11. Tag der Vielfalt 2016 Musik, Tanz, Theater und Comedy made in DdF

Mo 14.11. Stereo Total „Les Hormones“ Tour 2016

Mi 16.11. Wilfried Schmickler mit neuem Programm „Das Letzte!“

Mi 16.11. Import/ Export mit Karen Köhler Literaturtalk im Café Ebuma

Do 17.11. Simon & Jan: Halleluja! „Die Shooting-Stars der Kabarett-Szene“ live

Do 24.11. Jens Heinrich Claassen „13 cm- aus dem Leben eines durchschnittlichen Mannes“

Fr 25.11. Kultur aus der Konsole #4 der Gamer-Stammtisch im zaikk

Sa 26.11. Horst Evers „Der kategorische Imperativ ist keine Stellung beim Sex“

Di 29.11. Jupiter Jones „Brillende Fahren“- Tour

Tickets unter www.zaikk.de
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf



Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum führt zu einer Überfüllung der Ersthilfeeinrichtungen. Foto: Wikimedia, Christian Michelides

Obdachlose haben kaum Chancen auf eine Wohnung

(Caritas). Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum stellt die Wohnungslosenhilfe in Nordrhein-Westfalen zunehmend vor große Probleme. Inzwischen sind immer mehr Plätze in Ersthilfeeinrichtungen belegt, in denen Wohnungslose auf ein selbständiges Leben vorbereitet werden. „Aufgrund des Mangels an bezahlbarem Wohnraum kann keiner ausziehen und sie blockieren so die vorhandenen Plätze für andere der Hilfe Bedürftigen“, sagt Andreas Sellner, Abteilungsleiter Gefährdetenhilfe beim Diözesan-Caritasverband Köln. „Die Wartelisten“, so Sellner, „werden immer länger“, der Wohnraumbedarf sei immens groß. Immer mehr preiswerte Wohnungen, oft öffentlich geförderte Wohnungen, seien aus der Belegungsbindung gefallen. Kommunen hätten ihre alten Wohnungsbestände verkauft und damit ihren Haushalt saniert. „Die werden jetzt an andere Einkommensgruppen vermietet und sind endgültig verloren“, klagt der Fachmann. Auf der anderen Seite habe die Nachfrage nach preisgünstigem Wohnraum sehr zugenommen, auch durch den Zuzug von Flüchtlingen und von Zuwanderern aus Südosteuropa. Knapp 21.000 Menschen waren zum 30. Juni 2015 in Nordrhein-Westfalen wohnungslos gemeldet (plus 2,4 Prozent gegenüber 2014). Sie waren in Notunterkünften oder Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände untergebracht oder bei Bekannten untergekommen. „Alle, die gezählt worden sind, brauchen absehbar eine Wohnung, um aus dem Versorgungssystem herauszukommen“, sagt der Caritas-Experte.

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR

WTK WÄRME TECHNIK

www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

Wo Armut krank macht

Eine Reportage aus den USA von Jelca Kollatsch
(Text und Fotos)

Bei Temperaturen um die null Grad steht Robert Brown in Henderson/Tennessee in einer langen Schlange Wartender. Am Vormittag des Vortages ist er angekommen und damit die Nummer 12 in der Reihe von etwa 500 Menschen. Eingemummt in wärmende Decken trotz er gemeinsam mit den anderen der Kälte. Sie verbringen das lange Warten über Nacht in ihren Autos und wer kein Auto hat, in Zelten. Sie lesen, essen, schlafen oder erzählen sich gegenseitig ihre Lebensgeschichten.

Diese Menschen warten nicht etwa auf das neueste iPhone, sondern auf medizinische Hilfe. Robert Brown hat Zahnschmerzen und braucht außerdem eine neue Brille. Mit ihm warten auch Tim Cope und seine Verlobte Samantha. Sie konnten erst am Abend nach der Arbeit aus dem 450 km entfernten Jamestown losfahren. Sie haben ihre vier Kinder bei Verwandten abgegeben, kamen nachts an und hoffen trotzdem noch an die Reihe zu kommen. Tim hat sich kürzlich einen kaputten Zahn mit Sekundenkleber gefüllt und einen anderen selbst gezogen. Der Schmerz war einfach nicht mehr auszuhalten. Darum stehen sie nun hier auf dem Parkplatz der Chester County Junior High School in Henderson, um einen Zahnarzt zu sehen.

Ab fünf Uhr früh sammeln sich alle von der Tür. Manche kennen den Ablauf, sie kommen nicht zum ersten Mal. Pünktlich um sechs öffnet sich die Tür zur 786. mobilen kostenfreien Klinik in den USA von *Remote Area Medical* (RAM). Aus dem hellen Eingang tritt Stan Brock, der Leiter der NGO, die die Klinik betreibt. Er begrüßt die Wartenden und ruft sie der Reihe nach auf. Eins. Zwei. Drei. Vier. Fünf ...

Mitte der 1980er Jahre gründete der Brite die Organisation, um medizinische Versorgung in entlegene Regionen der Welt zu bringen. Auslöser war ein schwerer Arbeitsunfall, den er als junger

An bis zu 100 Behandlungstühlen wird bei den Einsätzen der Organisation Remote Area Medical (RAM) gleichzeitig gearbeitet. 140 Millionen US-Amerikaner haben keine zahnmedizinische Krankenversicherung.



Cowboy in British Guinea überlebte. Der nächste Arzt war damals 26 Tage Fußmarsch entfernt. Als Reaktion auf die sichtbare Not versorgten Ehrenamtliche der NGO Anfang der neunziger Jahre erstmals Menschen in den USA. Noch immer fliegt RAM ins Ausland, um humanitäre Hilfe nach Erdbeben oder für Geflüchtete in Griechenland zu leisten. Fast 70 Prozent ihrer Einsätze finden heute jedoch in den USA statt.

Für dieses Wochenende haben Brock und sein Team die Grundschule in eine provisorische Klinik verwandelt. 272 Ehrenamtliche bieten all jenen medizinische Behandlungen an, die sich einen Arztbesuch in den USA nicht leisten können. Vor drei Wochen war RAM in Grundy, Virginia, mitten in Appalachia, einer 530.000 Quadratkilometer großen Region im Osten der USA. Dort ist die Not mit am größten. Geschätzte 180.000 Menschen sind noch immer von regulärer Gesundheitsversorgung ausgeschlossen, deshalb hat RAM ein Hilfsprogramm speziell für diese Region gegründet und ist regelmäßig vor Ort. Die sechsköpfige Familie Love stand hier in Grundy bei Regen und Wind mit 650 Wartenden für Augen- und Zahnbehandlungen an. Sie planen die Klinik jedes Jahr fest ein. Sechs Mal waren sie schon da. Einmal haben sie ausgesetzt. „Wir wollen nicht gierig sein und andere brauchen die Behandlung auch“, erklärt James Love. Er hat einen Teilzeitjob für 10 US-Dollar die Stunde, Michelle, seine Frau, zwei Jobs zum Mindestlohn. Die erwachsenen Kinder arbeiten ebenfalls auf Teilzeitstellen. Das Familieneinkommen reicht nicht für den Monat, deshalb stocken sie mit Lebensmittelspenden von der Kirche auf, züchten Geflügel und halten zwei Schweine im Garten.



2013 führte Präsident Barack Obama die von den Republikanern vehement abgelehnte Krankenversicherungspflicht und Mindeststandards für Krankenversicherungen ein. 15 Millionen Menschen haben seither Zugang zu einer Versicherung erhalten. Doch trotz *ObamaCare* hat noch immer jeder zehnte US-Amerikaner keine Krankenversicherung. Menschen wie Robert Brown und die Familie Love können sie nicht bezahlen. Sie stecken im Teufelskreis von Armut, Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Teilzeitarbeit fest. Hinzu kommt, dass nur zehn Prozent aller Ärzte in den ländlichen Regionen arbeiten, wo jedoch fast ein Fünftel der US-Bevölkerung lebt. Das Gesundheitssystem ist wieder eines der bestimmenden Themen im Präsidentschaftswahlkampf. Die republikanische Partei möchte den *Affordable Care Act*, so heißt *ObamaCare* offiziell, am liebsten gleich wieder abschaffen. Eine Gesundheitsversorgung für alle bezeichnet sie als Sozialismus.

In der gut geheizten Eingangshalle der Chester County Grundschule werden alle Patienten registriert, nach Vorerkrankungen und Medikamenten befragt und dann von Krankenpflegerinnen und -pflegern allgemeinmedizinisch untersucht. Hier fragt niemand nach einer Krankenversicherung oder dem Einkommen. Auf den Zuschauerplätzen in der Sporthalle warten sie im Anschluss auf ihre Zahnbehandlung, in den Fluren vor den Klassenzimmern auf einen Sehtest, gynäkologische Untersuchungen oder Diabetesberatung.

Robert Brown stellt sich nach seiner Zahnbehandlung wieder hinten an und kann sich noch für die Augenuntersuchung registrieren. Tim und Samantha warten bis in den Nachmittag. Sie rücken immer einen Platz weiter, wenn der Nächste behandelt wird. Den ganzen Tag schauen sie auf die 40 Behandlungsstühle mitten in der Turnhalle, an denen Zahnärztinnen und -ärzte sowie Studierende der Zahnmedizin, betreut von ihren Professoren, Zähne ziehen, füllen und reinigen. Langwierige Maßnahmen zum Erhalt der Zähne gibt es hier nicht, da eine Folgebehandlung nicht möglich ist und ein gezogener Zahn normalerweise keine Probleme mehr bereiten kann. 523 Zähne werden an diesem Wochenende gezogen, 508 Menschen medizinisch behandelt und beraten, mit Zahnbürsten, Medikamenten und 456 Brillen versorgt.

„America is wonderful in its spirit of volunteerism“ lobt Stan Brock den Einsatz jener, die am Wochenende ehrenamtlich ihrem Beruf nachgehen. 29.000 Menschen hat RAM im letzten Jahr mit seinen Ehrenamtlichen in über 120.000 Stunden unbezahlter Arbeit etwas Linderung verschaffen können. Doch Brock weiß, dass diese medizinische Hilfe nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Deshalb macht er sich stark für eine universelle Krankenversicherung, die in anderen Ländern der Welt deutlich besser funktioniert als das amerikanische System. Eine Wahlempfehlung für die Präsidentschaftswahlen mag er nicht geben, um die Spendenbereitschaft zugunsten von RAM nicht zu gefährden, doch er weist darauf hin, dass unabhängig vom Wahlkampf die unzureichende Gesundheitsversorgung für 33 Millionen US-Amerikaner täglich aktuell bleibt. **ff**

William Smith lässt sich in Henderson/Tennessee kostenlos seine letzten sechs Zähne ziehen. Für ein Gebiss muss er noch 2.500 Dollar ansparen.



Auguste Rodin, Tanzstudie F, um 1911. Musée Rodin, Paris. Foto: Christian Baraja

Wuppertal

Bewegte Kunst

(oc). Edgar Degas, Auguste Rodin – eigentlich wäre schon jeder einzeln eine starke Ausstellung wert. Das Von der Heydt-Museum aber kombiniert die beiden berühmten Franzosen sogar, den Maler und den Bildhauer, und widmet ihnen unter dem etwas reißerischen Untertitel „Wettlauf der Giganten zur Moderne“ eine große integrierte Schau, die nach Vergleichbarkeiten und Übereinstimmungen in ihrem Oeuvre sucht. Degas und Rodin, beide zunächst krasse Außenseiter, am Ende aber – sie starben beide 1917 – hoch verehrt, kannten und schätzten sich, diskutierten miteinander, maßen sich in ihren Werken, wobei sie auch Ausflüge ins Metier des jeweils Anderen machten. Für beide Impressionisten – die übrigens von Augenleiden geplagt waren – spielte das Thema Bewegung eine zentrale Rolle. Wie kann man sie im Bild, in der Skulptur darstellen, wie die visuelle Erinnerung daran bannen? Rund 250 Exponate aus 40 Museen erwarten den Besucher.

Bis 26. 2. 2017, Von der Heydt-Museum, Wuppertal, Turmhof 8

Essen, Oberhausen, Hilden ...

Mundwerk mit Musik

(oc). Und wieder einer dieser brillanten Parcours durch das Leben, die Liebe, die Beziehungsfreuden und -krankheiten, das Altern und die Jungbleibe-Kunst – ein mit Schmaackes gesprochenes, gesungenes und musiziertes Manifest gegen allen Zeitgeistblödsinn, für Mut & Eigensinn: Tina Teubners neues Programm „Wenn du mich verlässt, komm ich mit“, mit dem die Kölner Herz-mit-Schnauze-Kabarettistin und ihr Mann am Klavier, Ben Süverkrüp, jetzt unterwegs sind, seit der gefeierten Premiere im Düsseldorfer Kom(m)ödchen. Man geht aus diesem Abend mental runderneuert und lachmuskulär durchgekitzelt hervor – ein Sieg über den Kleingeist, den Leistungswahn, die Nichtigkeiten und das Jammern auf hohem Konsumniveau. Bringen Sie den Künstlern bitte trotzdem keine selbstgemachte Marmelade als Geschenk mit: Sie haben davon schon 17 Gläser im Schrank. Oder waren es 25? Näheres erzählt Ihnen Tina Teubner.

5. 11. Essen, Stratmanns Theater; 18. 11. Oberhausen, Ebertbad; 19. 11. Hilden, KUZ („Aufstand im Doppelbett“); 16. 11. Recklinghausen, Ruhrfestspielhaus („Männer brauchen Grenzen“)



Kernkompetenz „autoritäres Liebeslied“: Tina Teubner. Foto: Jens Schneider



In seiner erster Kinorolle: Dave Johns als Daniel Blake. Foto: newsweek.com

Kino

Überleben im britischen Sozialsystem

(oc). Sein erstes, sogleich vielbeachtetes Sozialdrama schuf Ken Loach für das britische Fernsehen vor 50 Jahren. Seither ist sich der nun 80-jährige Sohn eines Elektrikers und überzeugte Linke treu geblieben als präziser und liebevoller Chronist der britischen Arbeiterklasse. Sein neuer Film „Ich, Daniel Blake“ erhielt in Cannes – es war Loachs 13. Einladung – die Goldene Palme. Der Zimmermann Blake (Dave Johns) gerät aus dem Tritt. Seine Frau ist nach langer Krankheit gestorben, er selbst laboriert an den Folgen eines Herzinfarktes. Jetzt macht er Bekanntheit mit den gnadenlos bürokratischen Mühlen des britischen Sozialsystems. Er lernt die mittellose Alleinerziehende Katie (Hayley Squires) und ihre Kinder kennen – es entwickelt sich eine Freundschaft und ein gemeinsamer Kampf ums Überleben. Es gibt markerschütternde Szenen in diesem Film, und doch ist er nicht bitter und pessimistisch, sondern bietet auch Humor und Hoffnung. Ein Höhepunkt im Filmjahr 2016.

Filmstart am 24. 11.

Roman

Von Blutsbrüdern und Blutgrätschen

Heiko schiebt seinen Zahnschutz in den Mund. Kein Billoteil, sondern ein Top-Ding, für das man einen Monatssatz von Hartz IV hinblättern muss. Dann geht's los: „Ich springe vor. Täusche rechts. Er reißt die Arme hoch. Nierentreffer. Er knickt ein. Die Hände gehen instinktiv Richtung Niere. Sein Pech! Ich kloppe ihm einen Treffer direkt in seine Drecksfresse.“ Heiko schlägt sich durchs Leben. Im wörtlichen Sinne. Er und seine Blutsbrüder gehören zu den Hooligans des Fußballvereins Hannover 96, die sich mit den Fans gegnerischer Mannschaften an abgelegenen Orten treffen, um mit den Fäusten die „Ehre“ ihres Vereins zu mehren. Philipp Winklers packender, einfühlsamer Debutroman führt den Leser in die Parallelwelt der Hooligans. In eine entzauberte Welt der Brutalität, der Einsamkeit, der Tritte und Schläge, aber auch in eine Welt der Träume von Kameradschaft und Loyalität. Ein Buch wie ein Faustschlag: knallhart, von großer sprachlicher Kraft, voller tieftrauriger und zugleich tragikomischer Episoden. Eine neue, starke literarische Stimme in der

großen Tradition der Außenseiterliteratur. Hool war nominiert für den Deutschen Buchpreis 2016 und erhielt den Literaturpreis der ZDF-Kultur-sendung Aspekte, der jährlich für das beste deutschsprachige Prosa-Debüt vergeben wird. „Philipp Winkler hat sein Buch wie eine Leuchtrakete in die Fankurve der deutschen Literatur hineingeschossen“, heißt es in der Begründung der Jury. Diesem Urteil schließen wir uns vorbehaltlos an.

hans peter heinrich

Philipp Winkler: Hool. Roman. Aufbau Verlag, Berlin 2016. 310 Seiten, 19,95 Euro



Sachbuch

Landsknechte, Lumpensammler und Leibeigene

„Germarnia ist ein edle gegent vornemlich da sie mit fluessen befeuchtet wirdt. dann allda ist grosse und selige wolluestigkeit. gemassigter luft. fruchtperre feldug. wunnsame berg. dicke welde und und allerlay getrayds uberflussigkeit.“ So liest sich das Deutsch um 1500, in diesem Fall in der Erläuterung einer frühen Landkarte, enthalten in Schedels berühmter Weltchronik. Bruno Preisendörfer lässt den Sound solcher Quellen oft erklingen auf seiner grandiosen, höchst anschaulichen „Reise in die Lutherzeit“, die auch Dürerzeit war, Zeit der Fugger und anderer mächtiger Handelshäuser, Zeit der überseeischen Entdeckungen und der Neuaufteilung und -ausbeutung der Welt, Zeit des florierenden deutschen Silberbergbaus, der anschwellenden Bauernunruhen und des „Bauernkriegs“, der, wie Preisendörfer anmerkt, „genau genommen ein Krieg gegen die Bauern war“ – ein gnadenloses Abmetzeln, dem Luther explizit seinen Segen gab. Ohnehin stellt Preisendörfers faktenreiches Buch keine Eloge auf den Wittenberger Reformator dar. Schon auf der ersten Seite wird klargestellt, dass da nichts an die Schlosskirchentür genagelt wurde 1517. Wer noch an so etwas glaubt, der sucht auch nach dem Tintenleck auf der Wartburg.

Preisendörfer unternimmt eine Naherkundung der Lebenswelt vor 500 Jahren, er erzählt von Fürsten, Raubrittern, Söldnerheeren, Leibeigenen, Grubenjungen, Dienstmägden, Lumpensammlern (unerlässlich für die Papiermühlen und das aufblühende Druckgewerbe!), von Bettelordnungen, Brotaufständen und Tuchmacherrevolten. Wir erfahren, wie ein durchschnittlicher bürgerlicher Haushalt ausgestattet war, dass man bei Luther ohne Gabel aß – sie war des Teufels –, was es mit dem vielstrapazierten Reinheitsgebot 1516 fürs Bierbrauen wirklich auf sich hat, und dass die „deutsche Sauferei“ ein damals vielbeklagtes Thema war. Eine grausame, wenn auch allmählich regelhafte Strafgerichtsordnung,

Hexen- und Ketzerverfolgung, Antijudaismus, bizarrer Reliquienkult, Missernten, Weltuntergangsstimmung – eine virtuelle Zeitreise hinein in all das ist aufschlussreich, aber dass man selber gern in solchen Zeiten gelebt hätte: Nein, dieser Wunsch kommt beim Lesen nicht auf. *olaf cless*

Bruno Preisendörfer: Als unser Deutsch erfunden wurde. Reise in die Lutherzeit. Galiani Berlin, 472 Seiten, 24,99 Euro, als E-Book 21,99 Euro



Roman

Melancholisches Roadmovie mit Hund

Ray ist ein einsamer Mann Mitte fünfzig. Auf der Straße fühlt er sich wie in einen Raumanzug eingesperrt, der ihn zu anderen Menschen auf Distanz hält. Gegen die Rattenplage in seinem alten Haus schafft er sich einen Hund an – und entscheidet sich im Tierheim für einen Terrier, der auf die Jagd in Erdlöchern abgerichtet ist und bei einem Kampf in einem Dachsbau ein Auge verloren hat. Einauge nennt Ray seinen neuen Freund; ein verstörtes Wesen wie er selbst, dem er Gutes tun, zu dem er sprechen kann. Der Roman von Sara Baume besteht in der Rede Rays an seinen Hund. Er weist ihn auf alles hin, was er sieht und denkt, und worüber er sich jahrelang mit niemandem austauschen konnte.

Als aber Einauge Artgenossen angreift, droht man Ray, ihm den Hund wegzunehmen. Da packt der Mann einen Gaskocher, Decken und Lebensmittel in sein Auto und flieht mit seinem Gefährten. Er fährt durch trostlose Dörfer im Landesinneren und kampiert an Zufahrten zu entlegenen Höfen. Aber wenn Ray nachts mit Einauge durch die Natur streift, Eulen auffliegen sieht und den Sternenhimmel betrachtet, dann sind diese traurigen Orte wie verwandelt.

Die junge irische Autorin Sara Baume bringt in ihrem beeindruckenden Debütroman das Kunststück fertig, die Welt zu verzaubern, ohne sie zu beschönigen.

eva pfister

Sara Baume: Die kleinsten, stillsten Dinge. Roman. Aus dem Englischen von Dirk van Gunsteren, Rowohlt Verlag 2016, 288 Seiten, 19,95 Euro



Wörtlich

„Was bedeutet schon Geld? Ein Mensch ist erfolgreich, wenn er zwischen Aufstehen und Schlafengehen das tut, was ihm gefällt.“

Bob Dylan, 75, amerikanischer Singer-Songwriter, der den Literaturnobelpreis 2016 erhält

Fortsetzung von Seite 15

sein, Schulen in Afghanistan zu errichten, Buddhisten in Südostasien zu retten und Häuser in Bosnien zu bauen, ohne zu fragen, ob der Mensch, der in einem dieser Häuser wohnen wird, Muslim, Katholik oder Orthodoxer, Agnostiker, Szientist oder Atheist ist. Denn ein frommer Mensch kann nicht Christ gegen Muslime, Buddhisten oder welche Religion auch immer sein, Christ oder Muslim kann man schlicht nicht gegen jemanden oder etwas sein. Gott spricht zu allen lebendigen Menschen, wenn es Gott ist und nicht ein Idol oder Ideologe.

Einmal habe ich Rupert gefragt, was er gegen Hotels habe, woraufhin er mich verblüfft ansah und mit seinem Blick sagte, er habe gegen Hotels nicht das Geringste, und gleichzeitig fragte, wie ich auf eine solche Frage komme. „Mir ist aufgefallen, dass du immer und überall bei Freunden absteigst“, erklärte ich, „ganz gleich, ob sie in einem großen Haus oder in einer Miniaturwohnung leben.“ „Ja“, antwortete er, „immer, weil es so besser ist.“ Auch darin konnte es also nichts gegen etwas geben, er stieg bei Freunden ab, weil es so besser war und nicht, weil etwas gegen Hotels gesprochen hätte. Aber er konnte oder wollte nicht erklären, warum es besser sei, auch dann bei Freunden abzusteigen, wenn es unbequem ist. Ich selbst habe das etwas später verstanden, als mir die Worte eines islamischen Mystikers einfielen, ich glaube, die von Ibn Arabi, aber ich bin nicht sicher, der behauptet hat, der liebe Gott nenne jeden von uns beim Namen, niemals bei einer allgemeinen Anrede. Das Leben ist individuell, konkret, körperlich, für einen lebendigen Menschen ist die Gastfreundschaft eines Freundes besser, und sei sie auch unbequem.

Die letzte Gelegenheit für ein erschöpfendes langes Gespräch hatten wir vor einigen Jahren, als Christel und Rupert in Berlin meine Gäste waren. Sie waren gekommen, um im Kreis von Freunden über die Arbeit der *Grünhelme* in Afghanistan zu sprechen, wo sie schon seit Jahren gemeinsam mit ihren dort lebenden Gastgeberinnen Häuser, Schulen, Ambulanzen erneuerten oder neu bauten. Im öffentlichen Gespräch wiederholten sie, was sie während unseres freundschaftlichen Gesprächs in meiner Wohnung gesagt hatten – dass die größten Probleme bei ihrer Arbeit daher kämen, weil sie ständig militärischen Schutz und Begleitung haben müssen. Ein bewaffneter Mensch kann von seinem nicht bewaffneten Gesprächspartner Gehorsam, aber niemals Vertrauen empfangen – Vertrauen entsteht nur unter Partnern, gleichberechtigten Men-

schen, die einander die offenen Handflächen und das Gesicht zugewandt haben. Und die Grundidee der Grünhelme ist gerade die Partnerschaft mit den Menschen, denen man helfen will. Zusammen mit ihnen Häuser zu bauen, zusammen mit ihnen zu essen und zu schlafen, zusammen mit ihnen Kälte und Hitze auszuhalten. Gemeinsam Häuser und Vertrauen aufzubauen, den, dem man hilft, nicht in einen bloßen Empfänger, in ein Objekt, einen Konsumenten zu verwandeln. Nie zuvor war mir die dialogische Natur ihrer organischen Philosophie so klar. Unser gemeinsamer Lehrer Camus hat irgendwo notiert, dass sich ein normaler Mensch nicht an sich selbst erfreuen kann, Freude kommt immer von einem anderen, und Freude ist einer der wichtigsten Werte des Lebens.

Im Mai rief mich ein gemeinsamer Freund aus Zagreb an, einer von jenen, bei denen Rupert abgestiegen war, um die anonyme Gastfreundschaft des Hotels zu meiden. Er rief an, um mich vom Tod unseres Freundes zu benachrichtigen. „Er soll am Herzen gestorben sein“, sagte der Freund zu mir, „aber ich glaube das nicht, bei dem medizinischen Schutz, den die Menschen in Deutschland genießen, stirbt man nicht am Herzen.“ „Woran denn dann?“, fragte ich. „An den Flüchtlingen“, antwortete er, „Rupert wollte sich nicht auf die Welt einlassen, wie sie sich seit etwa einem Jahr gestaltet.“ Im ersten Moment glaubte ich, das, was überall um uns entsteht, sei wirklich keine Welt für unseren Freund. Doch jetzt, nach gründlichem Überlegen, bin ich sicher, dass es nicht so ist, das wäre unvereinbar mit der Lebensphilosophie, die Familie Neudeck lebt. Sie haben die Augen nicht vor dem Bösen in der Welt verschlossen und sind nicht vor ihm geflohen, sie haben sich lediglich bemüht, möglichst wenig Energie daran zu verschwenden, weil es wirklich schade ist, das Leben an das Böse zu verschwenden, und sei es auch an den Kampf dagegen. Deshalb, liebe Christel, setze deine Arbeit bitte fort, du weißt besser als ich, dass ihr nicht flüchtet und nicht die Augen verschließt. Rupert ist gegangen, weil das ein Teil des Lebens ist, weil wir mit unserem Tod in uns geboren werden. **ff**

Wir danken der Schriftstellerin Ingrid Bachér, die mit Dževad Karahasan befreundet ist, für die Vermittlung der Abdruckrechte.

Dževad Karahasan

... ist einer der großen Erzähler der europäischen Gegenwartsliteratur. Der 1953 in Bosnien geborene Schriftsteller, Dramatiker, Essayist, Dramaturg und Literaturwissenschaftler floh 1993 aus der umkämpften Stadt Sarajewo, die in vielen seiner Bücher eine wichtige Rolle spielt. 2013 wurde der mit der Ehrengabe der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Gesellschaft und der Goethe-Medaille des Weimarer Goethe-Insti-

tuts ausgezeichnete Autor zum korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung gewählt. Sein neuester Roman *Der Trost des Nachthimmels* (2016 bei Suhrkamp) handelt von Staatsverfall und Fundamentalismus zur Zeit der Seldschuken und ist trotz seiner historischen Ferne von aktueller Brisanz. Karahasan lebt und arbeitet in Graz und Sarajewo. *ho*

2 x Hunde?

fiftyfifty mit einer Titelgeschichte über Hunde als reguläre Ausgabe und dazu noch eine Sondernummer über Hunde. Das ist zu viel des Guten. Ansonsten macht ihr aber tolle Arbeit.

Dieter Gehring

KiK ist Kack

Euer Beitrag über die Art und Weise, in der sich KiK aus der Verantwortung zieht, ist super. Ja, es ist ein Skandal, dass der Discounter die Verantwortung für einen Brand in einer pakistanischen Fabrik mit Hunderten von Toten ablehnt. Gut, dass die Opfer nun die Möglichkeit erhalten haben, in Deutschland zu klagen. Hoffentlich werden sie Erfolg haben. Sowieso ist es mehr als fragwürdig, unter welchen Bedingungen KiK produzieren lässt. Mein Urteil: KiK ist Kack. Nicht kaufen.

Maria Hainele

Unmenschlich

Die Protagonisten des sog. Effektiven Altruismus argumentieren unmenschlich. Wie kann man behinderten Säuglingen unter bestimmten Umständen das Lebensrecht absprechen. Klar, ist es gut, auch bei sozialen Investitionen auf Effizienz zu achten, aber nicht, wenn dabei elementare Rechte infrage gestellt werden.

Marta Guivetta

Spendenaufwurf

Jetzt im Winter brauchen Obdachlose besonderen Schutz. In kalten und nassen Nächten sind sie auf den Straßen in Gefahr. Das sagen die Macher von *fiftyfifty* - und verbinden die Warnung gleich mit einem Spendenaufruf. Benötigt werden wetterfeste Schlafsäcke, bzw. Geld, damit sie gekauft werden können. Genau wie Obdachlose brauchen aber auch Flüchtlinge Hilfe. Auch für diese Menschen bittet *fiftyfifty* um Spenden.

Antenne Düsseldorf

zahl

1.000.000.000.000

Die Umsatzgrenze von einer Billion Euro hat der weltweite Luxusmarkt im Jahr 2015 erstmals überschritten. Die Nachfrage nach teuren Autos, Möbeln, Kunst, Schmuck, Feinkost, Luxushotels, Luxuskreuzfahrten u. ä. stieg laut „Luxury Business Report“ der Unternehmensberatung Ernst & Young um weitere fünf Prozent. Insgesamt fast ein Drittel entfiel auf europäische Käufer. (SZ/oc)

BENEFIZ
MIT MACHERN UND PROTAGONISTEN
VON STUNK IM ZAKK
Kabarett für *fiftyfifty*

KOMMEN, LACHEN, HELFEN!

MIT DABEI:
DAT ROSI
JENS NEUTAG
HEINZ ALLEIN - DER UNTERHALTER
& DIE RATHAUSKANTINE

MODERATION: MANNI BREUCKMANN

20.12.2016, 20 Uhr, Eintritt: 18,- € VVK, erm. / 21,- € AK
www.zakk.de, Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

Veranstalter: **fiftyfifty** in Kooperation mit **zakk...**

(ho). Wie doch die Zeit vergeht. Als Mama Magdalene Risch vor vielen Jahren bei *fiftyfifty* anfang - sie war nach dem Tod ihres Mannes alleinerziehende Mutter - kam der kleine Jakob oft nach der Schule und machte seine Hausaufgaben bei uns in der Galerie. Nun ist er schon 18 Jahre alt und besucht die Lore-Lorentz-Schule in Düsseldorf, wo er sich im Bereich Grafik-Design auf das Abitur vorbereitet. Und weil bei *fiftyfifty* gerade niemand zur Verfügung stand, um ein Plakat für die kabarettistische Jahresendabrechnung am 20. Dezember im zakk zu layouten, bot er sich kurzerhand an. Jacobs Entwurf, der 400 Mal gedruckt wurde, wird nun in ganz Düsseldorf plakatiert. Danke, lieber Jakob. Mensch, wie doch die Zeit vergeht.

Tickets: www.zakk.de

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

Titelfoto: Nina Stiller

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP)
<http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=fiftyfifty+-+Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

**Anzeigen geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder!**
fiftyfifty, 0211-9216284

Verbandschaltung (zusammen mit anderen
Straßenzeitungen): <http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung

info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28 - 9 85 76 28
- Regionalbüro Duisburg
Brigitte Grunwald-Pütz:
02 03 - 72 85 65 28
- Frankfurt: Jürgen Schank,
01 60 - 3 70 06 11
- Bergisches Land: Angela Salscheider,
02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

**Paritätischen
Wohlfahrtsverband und
im International Network
of Street Papers (INSP)**



Beachten Sie auch
unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, www.fiftyfifty-underdog.de



Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung
Stadtführungen: www.strassenleben.org



www.gutenachtbus.de, Spendenkonto S. 2

Kauf mich

Das ideale Weihnachtsgeschenk mit gutem Zweck!

Jetzt
bei Ihren *fiftyfifty*-
VerkäuferInnen



Neu: *fiftyfifty*-CD (Auflage 10.000 Exemplare). 12 mal Top-Kabarett und Bonus-Track der Toten Hosen für nur 5 Euro auf der Straße bei Wohnungslosen. Die Hälfte dürfen diese – quasi als Weihnachtsgeld – für sich behalten. Je 1,50 Euro für die Renovierung unseres neuen Housing First-Projektes in Düsseldorf-Gerresheim.